

## EINBLICK in „Begegnung zwischen den Welten – Was uns über den Tod hinaus verbindet“ (2020 beim *Silberschnur* Verlag erschienen)

Jeden Morgen mache ich mich auf den Weg zur Brücke. Die Brücke könnte genauso gut Verbindung, Steg, Überführung oder Übergang heißen. Aber auf meinem Weg befindet sich nun einmal diese Brücke.

Wer bin ich? Ich bin eine von Vielen, die in Trauer gehen. Wie man das macht, in Trauer zu gehen, weiß ich oft selber nicht. Keiner da, bei dem ich es abgucken könnte. Dennoch gehe ich unbeirrt meinen Weg.

Seit ich mir diesen Gang zur Brücke erschlossen habe als einen möglichen Weg der Trauer, hat sich wenig verändert. Der Weg ist noch immer derselbe. Auch ich habe mich, in den Augen der anderen, nicht auffällig verändert seit dem frühen Tod meines Sohnes. Nicht mehr als all die zerzausten Pflanzen am Wegesrand. Die Sehnsucht bleibt und die Suche nach dem Verlorenen treibt mich immer wieder an.

Ich arbeite daran, mein Leben auf die Reihe zu bringen, indem ich einen Fuß nach dem anderen setze. Das Aufstehen fällt mir noch immer schwer. Besonders jetzt, da ich das Wort Glück aus meinem Leben gestrichen habe. Glück ist erst einmal tabu. Nicht aber die Freude. Die kommt von ganz allein. Freude lässt sich nicht wegdrücken. Freude ist wie ein tief ins Herz fallender Sonnenstrahl, der sich durch dunkle Wolkenschichten schiebt. Zuversicht verbreitend.

Aus irgendeinem Grund geht mir das Wort Zuversicht nicht mehr aus dem Sinn. Woher kommt das Wort? Was will es mir sagen? Woher kommen die Gedanken, die Gefühle, die Träume? Was wollen sie mir mitteilen? Haben sie mir überhaupt etwas zu sagen, nachdem unsere Sonne untergegangen ist? *Unsere Sonne, unser Schmerz. Geborgen in Liebe*. So hatten mein Mann Axel und ich es damals, nach Cajus' plötzlichem Tod, auf die Traueranzeige drucken lassen.

Wie konnte sich überhaupt der Schmerz mit der Liebe verbinden? Das war möglich, weil mit dem Tod unseres Kindes etwas in unser Leben getreten war, was wir vorher nicht kannten. Der Tod ist zu einem Teil unseres Lebens geworden. Er ist mit dem Alltag verschmolzen. Vergegenwärtigt in der Tatsache, dass unser Sohn immer tot sein wird und nie wieder zurückkehrt.

Diese Worte – *immer und nie wieder* – in einem Satz. Unbegreiflich, unverständlich für eine wie mich, die noch immer lebt.

Was mir geblieben ist, ist der Gang zur Brücke. Ein Hin und Zurück in einem der Zeit enthobenen JETZT.

Die Frage, wie es mir geht, beantworte ich, indem ich sage, es geht, wenn ich nur gehe. Jedenfalls wenn ich es versuche. Und so gehe ich immer wieder. Manchmal renne ich auch. Ich renne zuweilen so, als befände ich mich in einem Wettlauf mit meiner eigenen Trauer. Doch dann bleibe ich hin und wieder stehen und es kehrt Ruhe ein.

Nicht nur in meine Füße. Auch mein Kopf meldet Ruhe. Ich erkenne, da ist etwas dran an dem Satz, *alles zu tun, damit die Trauer ja nicht im Kopf bleibt*.

Nach und nach lerne ich, anders mit meiner Trauer umzugehen. Ich tue es, indem ich mir neue Schrittfolgen ausdenke. Eine andere Gangart, die ich vorher nicht kannte, zum Beispiel das Rückwärtsgehen. Was andere denken, ist mir egal. Ich pfeife auf das, was die anderen sagen. Als ob die es besser wüssten. Wie kann jemand behaupten zu wissen, wie man in Trauer geht, der noch nie den Laufsteg der Trauer betreten hat? Der nie erfuhr, was so ein Verlust alles loszutreten vermag?

Immer wieder gehe ich rückwärts. Nicht nur in meinen Gedanken. Die Beine machen es mir vor und der Kopf geht mit. [...] Eigentlich ist es vollkommen gleichgültig, wie ich mich bewege. Solange ich nur nicht stecken bleibe, in meinem Schmerz, in meiner Trauer.

Was mich innerlich wie äußerlich zusammenhält, ist ein Strom von Lebendigkeit, den ich verspüre, wenn ich mich mit ganzem Herzen einer Sache hingeebe. Wenn ich schreibe, wenn ich male. Es ist ein Leben in Seelentiefe. In allem, was ich zu Papier bringe, leuchtet etwas von meinem verstorbenen Kind auf, so dass die Gewissheit in mir wächst, dass es die Trennung zwischen Diesseits und Jenseits nicht gibt. Ich lasse mich von meiner Sehnsucht treiben, und schon ist mir der geliebte Sohn nah. Im glitzernden Schnee. Im Frühlingsstahl am Morgen. Im fallenden Blatt. Er spricht zu mir in Worten des Herzens, die tief in meinem Inneren zum Klingen gebracht werden, wann immer ich mich der Kraft der Liebe anvertraue. Es ist ein Erwachen in einer anderen Welt, an die ich mich in kleinen Schritten heranwage. Tastendes Suchen nach tragendem Grund, an der Grenze zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem.

Was mich schon heute mit jener anderen Welt verbindet, ist die Liebe zu meinem verstorbenen Sohn. Wie ein Satellit umkreist er mich. Er schickt mir Nachrichten, die mich aufrichten und darüber nachdenken lassen, was ein Satellit benötigt, um in Kontakt mit der Erde zu bleiben.

Mir wird bewusst, dass ein Satellit einen ausgewogenen Abstand zur Erde benötigt. Nicht zu nah, aber auch nicht zu fern. Und dass es meine Aufgabe hier auf Erden sein könnte, die Balance zwischen Nähe und Ferne zu bewahren.

### **Näheres zum Buch und zu Mitschnitten von Lesungen**

„Begegnung zwischen den Welten – Was uns über den Tod hinaus verbindet“

<https://www.stockmar-kunst.de/index.php/buecher/begegnung-zwischen-den-welten>

